

Ernst Bloch¹⁷, kein offizieller Apologet der christlichen Glaubensgemeinschaft, spricht im Zusammenhang von Überlegungen über das corpus Christi, das die Kirche ist, davon, daß „unus christianus nullus christianus“, daß *ein Christ – keiner* ist; er zitiert dieses „Prinzip eines hintergründigen Kollektivs“ mit offensichtlicher Zustimmung. Das christliche Heil und dessen Grundvollzug, der Glaube, sind nicht individualistisch, je nur für mich, zu haben. Den tiefen Grund dafür nennt in bündiger Kürze St. Augustinus¹⁸: „Christi corpori copulari“ – die lebendige Verbindung mit dem Leib der Kirche, ist die Bedingung für Glaube und Heil.

¹⁷ Atheismus im Christentum. Frankfurt 1968, 277; bzw. Das Prinzip Hoffnung. Ebd. 1959, 385.

¹⁸ In Ioannem 52, 6: PL 35, 1771.

„Die Jungfrau wird schwanger werden“

Bernardin Schellenberger, Abtei Mariawald

„Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.“ (Lk 1, 31) Dieser neue Wortlaut im amtlichen Lektionar und im „Schott“ hat mich geärgert. Ich habe mir die Freiheit genommen, beim Vorlesen eine vertrautere Formulierung zu gebrauchen. Denn wozu dieses sperrige, grobe Wort „schwanger“ in einem solch subtilen Text? Warum heißt es nicht weiterhin, wie wir es gewohnt waren: „Du wirst *empfangen* und einen Sohn gebären“? Was haben sich die Übersetzer bloß gedacht, als sie das biologische Faktum des Schwangerwerdens an die Stelle des „Empfangens“ setzen?

Des „Empfangens“, an das sich eine unauslotbar tiefe geistliche und mystische Theologie knüpft; des „Empfangens“, das ein Kernwort unserer zwei Jahrtausende alten Theologie der Gnade und der Kontemplation darstellt. Das soll jetzt also nicht mehr anklingen in Liturgie und Verkündigung, dieses Geheimnis der Jungfrau, die in der Intimität mit Gott empfängt und fruchtbar wird? Sondern jetzt soll nüchtern und pragmatisch gesagt werden, sie sei unvermutet schwanger geworden?

Und dies just zu einem Zeitpunkt, wo allenthalben Meister der Meditation jene menschliche Grundhaltung des Empfangens neu entdeckt haben und mit ihren Schülern einüben? Wo Körper- und Sitzstellungen und

Atemtechniken hinführen wollen zum Stillewerden und Schweigen, zum Leeresein wie eine hohle Hand, wie eine Schale, wie ein Kelch, um offen und wach zu werden und das Geheimnis des Lebens zu empfangen? Gerade da soll nun also die Jungfrau Maria, die Verkörperung des Hörens auf Gott und der Inbegriff der reinen Empfänglichkeit, nicht mehr „empfangen“, sondern „schwanger werden“? Da soll im Gottesdienst nicht mehr jenes feine Stimmen der Saiten des Menschenwesens angedeutet werden, jenes Sensibelwerden für den leisesten Hauch der Gnade des göttlichen Geistes?

Oder ist das alles doch ein bißchen zu harmonisch und zu schön ausgemalt gewesen, zu stimmig – und ist deshalb steril geworden? Sprechen heute noch schöne Engel in stillen Kämmlein gesammelter Jungfrauen vor, um die Menschwerdung Gottes wahr werden zu lassen? Oder geht Gott inzwischen an ganz anderen Orten in unser Fleisch und Blut und unser Elend ein? Ist das Einüben der Haltung der Empfänglichkeit zum Selbstzweck geworden, so daß wir ständig am „Empfangen“ sind in unseren Gottesdiensten und Meditationen und Reflexionen, und all das hat ein hohes spirituelles und ästhetisches Niveau, aber es ist zum geschlossenen System geworden, zur Veranstaltungsreihe, die sozusagen automatisch alle Jahre wieder ihren bestimmten Ertrag an erhebenden Gefühlen und geistlichen Erfahrungen abwirft, und gottes- und wirklichkeitsträchtig wird das nie mehr so recht, und wenn wir etwas gebären, dann ist es Wind (vgl. Jes 26, 18), und wir meinen womöglich noch, es sei der Heilige Geist? So daß doch zu wünschen wäre, wir würden endlich einmal wieder „schwanger“?

Ist vielleicht die Herberge zu Bethlehem seinerzeit von Jungfrauen unterhalten worden, die sich aufs Empfangen spezialisiert und deshalb natürlich für ein unversehens daherschneidendes armes Paar keine Möglichkeit der Unterbringung vorgesehen hatten? Und wenn sie nicht ausgestorben sind, empfangen diese Jungfrauen in ihrer Herberge unermüdlich und gewissenhaft auch heute noch und werden es in alle Ewigkeit tun. Aber in alle Ewigkeit wird bei ihnen nicht Gott in diese Welt hineingeboren.

Ich stelle mir also die Jungfrau Maria einmal vor, wie sie nicht „empfängt“, sondern „schwanger wird“. Auf ein solch unerhörtes Widerfahrnis stand damals die Todesstrafe, dank jener grobschlächtigen und brutalen Gerichtsbarkeit, die derzeit im Orient üblich war und neuerdings blutige Urständ feiert. Ich stelle mir vor, der Erzengel Gabriel sei kein anmutiger Androgyn in kostbaren Brokat- und Seidengewändern à la Jan van Eyck und Rogier van der Weyden gewesen, in dessen Mund das

„Fürchte-dich-nicht!“ überflüssig war – denn was gibt es angesichts solcher Harmonie und Schönheit zu fürchten? –, sondern ein richtiger alttestamentlicher Engel, wie der Unbekannte, der den Jakob am Jabbok überfallen, verrenkt und gesegnet hat.

Da bricht Gott jählings in ein bislang friedvolles Leben ein. Er kommt unerwartet, „wie der Dieb in der Nacht“ (vgl. Lk 12, 39 f), zur Stunde, wo selbst die klugen Jungfrauen schlafen (vgl. Mt 25, 5). Er bringt Wunden und unendlich viel Leid („Sieben Schmerzen“, das heißt, ein übervolles Maß an Schmerzen, schreibt die Tradition Maria zu), und darin eingewickelt seinen Segen, seine Frucht.

Ich stelle mir vor, wie Gott einen Menschen durch ein urplötzliches Fügnis aus der Bahn wirft. Das verborgene Mädchen von Nazareth ist von da an dauernd unterwegs: ins Bergland von Judäa, nach Bethlehem, nach Ägypten, nach Galiläa, nach Jerusalem, auf der Suche nach dem Sohn, der „von Sinnen ist“ (Mk 3, 21).

Das ist ein Schicksalsschlag, zu dem auf den ersten Anhieb die Töne des Bachschen Weihnachtsoratoriums oder die Melismen des gregorianischen Chorals oder die Stimmen der Tölzer Sängerknaben recht wenig passen. Die sind alle sicher eine richtige Interpretation; aber die Interpretation und die Erfahrung sind zweierlei Dinge. Und die Erfahrung läßt sich nicht an wie ein harmonisches Empfangen, sondern wie ein schockierendes Schwangerwerden. Da bricht in dein Leben eine Katastrophe ein; da legt dir Gott ein Kuckucksei ins Nest; da schwängert er dich mit einem unheilbaren Geschwür. Vielleicht schickt er dir ein Krebsknötchen in den Leib – jeder wird ein eigenes hautnahes Beispiel anfügen können: „... und dem sollst du den Namen Jesus, Emmanuel, Gott-mit-mir geben“ (Lk 1, 31). Das ist die Zumutung der Verkündigung an die Jungfrau, daß sie schwanger werden und glauben soll, daß das, was an ihr geschieht, die Menschwerdung Gottes sei, die intensivste Weise und Möglichkeit der Nähe Gottes zu ihr, die einzige gültige und mögliche Form ihres Fruchtbarwerdens.

Wenn ich das *so* bedenke, dann könnte in der Formulierung von der Jungfrau, die „schwanger“ wird, durchaus auch der Ansatz für eine Theologie der Gnade und der christlichen Spiritualität stecken, und nicht der schlechtesten. Einer wirklich fruchtbaren.

In der jüngsten ökumenischen Einheitsübersetzung des Neuen Testaments ist das „schwanger werden“ wieder getilgt und durch das altvertraute „empfangen“ ersetzt. Es ist zu erwarten, daß das in der nächsten Auflage des Lektionars und des „Schott“ entsprechend revidiert wird. Aber vielleicht nehme ich mir dann gelegentlich die Freiheit, beim Vorlesen die sperrige, gröbere Formulierung zu gebrauchen.